

# Virtuelle Kirchenräume?

## Kirche im Internet auf dem Hintergrund des *spatial turns*

VON ANDREA IMBSWEILER UND HUBERTUS SCHÖNEMANN

*In wissenschaftlicher Hinsicht war der „Raum“ zunächst und lange Domäne der Humangeografie. In den letzten Jahren wurde er zunehmend als Paradigma in den kultur- und sozialwissenschaftlichen Diskurs aufgenommen und verarbeitet. Die Positionen zeigen sich zwischen dem Raumdeterminismus eines geografischen Materialismus, also der Vorstellung vom Raum als einer dem Handeln vorausliegenden Bedingung einerseits und dem Raumvoluntarismus kultureller Codierung, dem Raum als sich frei verfügbar und in actu realisierendem andererseits. Im Internet erwächst ein neuer Raum zwischen Materialität und Virtualität. Durch technische Kommunikationsmittel entstehen pastorale, spirituelle, also kirchliche Räume, die sich überlagern, sich gegenseitig qualifizieren und sich aneinander entwickelnd verändern und die die bestehenden Kommunikations- und Beziehungsräume ergänzen und erweitern.*

### 1. Der spatial turn in den Kultur- und Sozialwissenschaften

Es zeigen sich viele *turns*. Im deutschsprachigen Raum ist vor allem der soziologische Ansatz von Martina Löw die Grundlage weitergehender theologischer und pastoraler Reflexionen. Löw verabschiedet sich von der Vorstellung eines Behälterraumes als vorausgesetzter Umwelt des Handelns und betont das

soziale Gemacht-Sein von Räumen. Dazu unterscheidet sie die absolutistische von der relativistischen Denkfigur. Die absolutistische Denkfigur schreibt dem Raum eine von Körpern unabhängige Realität (Löw 2001, 269) zu, wird verstanden als leerer, unbeweglicher Behälterraum (Container).

Die absolutistische Denkfigur versucht, über den Raum Definitionshoheit zu gewinnen. Die im 18. Jahrhundert einsetzende Karto-, Geographie und Landvermessung hatte die Beherrschung des noch nicht „Erforschten“ zum Ziel. Die Erschließung des nordamerikanischen Westens und Sibiriens zielten ökonomisch-politisch auf einen imperialen Herrschaftsraum („mapping an empire“, Schlögel 2003, 189-198).

Die relativistische Denkfigur, ursprünglich von G. W. Leibniz erstmalig vorgetragen, führt in Einsteins Relativitätstheorie dazu, Raum nicht als „Mietwohnung“, in die die Materie einzieht, sondern als „Lagerungsqualität der Körperwelt“ zu verstehen. Die Materie selbst bestimmt erst die Raumstruktur, Raum ist die Beziehungsstruktur zwischen Körpern, die ständig in Bewegung sind und zueinander Beziehung aufnehmen. Die Zeitstruktur wird hier in einem relationalen Verständnis der Beschaffenheit der Dinge und Subjekte mitgedacht. So wird die Trennung von

Struktur und Handeln überwunden, vielmehr ihre Wechselwirkung wahrgenommen, die Räume transformiert:

„Ein Ort ist [...] eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität. [...] Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die [...] ihn verzeitlichen. [...] Im Gegensatz zum Ort wäre der Raum [...] durch die Transformationen verändert, die sich aus aufeinanderfolgenden Kontexten ergeben. [...] Insgesamt ist der Raum der Ort, mit dem man etwas macht“ (Certeau, 1988, 218).

## 2. Die Aufnahme des Raumparadigmas in der (Pastoral-)Theologie

Insbesondere die Pastoraltheologie erfasst „Raum“ mit dem relationalen Raumbegriff als soziales und prozesshaftes Phänomen. Franz Schregle entwickelt seine „Wegmarkierungen einer landschaftlichen Seelsorge“ aus dem Löw’schen Fließen des Raums (relativistisch), seiner Stabilität (absolutistisch) und der ständigen Wechselwirkung beider (Handeln und Strukturen). Raum wird in intellektuell-geistigen Handlungsvollzügen (als Syntheseleistung) gedacht und durch Platzieren sozialer Güter und Lebewesen, symbolischer Markierungen und Informationen „gemacht“ (Spacing) (Schregle 2009, 164ff.). Ute Leimgruber (2014) erfasst die Transformierung des Raums als eine Signatur der Spätmoderne: Die Entgrenzung von Räumen, der Aufbruch in neue Räume (Weltumseglung, Weltraum), die neuzeitliche Ausdehnung ins Unendliche sprengten den traditionellen Ordnungs-

raum des Mittelalters hin zu einer Differenz pluraler Orte. Leimgruber macht darauf aufmerksam, dass die Erschließung „virtueller“ Räume durch Informationstechnologie eine ähnliche Semantik trägt wie der „reale“ Raum (Global *village*, Homepage, Chatroom und Cyberspace). Der physische Raum verschwindet nicht, Empfinden und Grenzen des Raums verändern sich (z. B. die Außen-Innen-Relation).

Raum ist das „Ergebnis“ sozialer Beziehungen aus dem Handeln einzelner Menschen oder Gruppen.

## 3. Kirche und Pastoral

Im Gefolge von Robert Bellarmin hatte sich die Kirche als *societas perfecta* verstanden. Sie bestimmte ihre Identität mit Mitteln, die ihr aus ihr selbst heraus zur Verfügung stehen. Damit war eine Zentralisierung und Verdichtung insbesondere (amts-)kirchlicher Macht über die Mitglieder und als Freiheit der Selbstverfügung gegenüber und in Analogie zu den sich entwickelnden Nationalstaaten verbunden. Die Kirche sah sich als einen eigenen abgeschlossenen selbstreferentiellen Seins- und Heils„Raum“ in Abgrenzung zum sich zunehmend säkular verstehenden Staat. Die Zentrumslogik führte zu einem integralistischen Verständnis von Gestalt, Strukturen und Handeln, von Leitung, von „Mission“ (vgl. die päpstlichen Unfehlbarkeitslehre des I. Vatikanums).

Die Fülle der Gnade wird vom „besitzenden“ Zentrum (unter bestimmten Bedingungen) nach „außen/unten“ weitergegeben. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich in Deutschland das Katholische Milieus. Mitte der 1960er-Jahre zerbrochen, vererbte es sein Raumkonzept gewissermaßen an die aufkommende

Gemeindetheologie, die die „Überschaubarkeit“ und „Machbarkeit“ von Räumen durch Hauptberufliche und durch persönliche Kenntnis der Mitglieder untereinander sicherte. Diese Entwicklungen lassen sich als kirchliche Versuche lesen, die Freisetzungs- und Pluralisierungsprozesse der sich entwickelnden Moderne durch spezifische Milieubildungsprozesse möglichst lange abzufedern.

In den Dokumenten des II. Vatikanums zeigt sich die Perspektive deutlich verändert. Nach *Gaudium et spes* kann sich die Kirche nicht mehr allein aus ihrem Eigenen heraus verstehen, sondern muss sich mit dem Fremden konfrontieren lassen. Gerade in dieser positiv-konfliktiven Auseinandersetzung findet die Kirche zu ihrer Identität, Auftrag und Daseinsgrund. Diese bestehen darin, dem Evangelium in der aktuellen Gesellschaft Raum zu geben, nicht nur im Sinne von etwas Eigenem als Besitz, sondern in der kreativen Konfrontation mit der Existenz (Rainer Bucher). Pastoral meint weniger die Belehrung der Gläubigen und der Welt und die exklusive Vermittlung des Heiligen durch autoritativ-sakramentale Weitergabe. Sie orientiert sich am erneuerten Verständnis der Kirche als gesendetem Gottesvolk und beinhaltet, die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu deuten, die Heterotopien (Michel de Foucauld) als „implizite Theologie“ zu begreifen. Dies schafft neue Wahrnehmungen und Gestaltungen kirchlicher „Räume“ und fordert zu veränderter Spiritualität und Engagement heraus. Der „Raum“ der Kirche selbst transformiert sich derzeit vehement und nachhaltig. Der Papst „vom anderen Ende der Welt“ ermutigt dazu, Kirche von den Rändern her zu er-

**Andrea Imbsweiler** studierte Informatik und Theologie



und ist Referentin für Glaubensinformation und Online-Beratung bei der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) in Erfurt.



**Dr. Hubertus Schönemann** leitet die Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) der Deutschen Bischofskonferenz in Erfurt.

neuern, so zu „evangelisieren“. So veränderte Raumvorstellungen sind Vorboden einer neuen Form und Gestalt von Kirche und Pastoral in der Spätmoderne. Für den „Raum“ der Kirche bedeutet dies die Vervielfältigung und Gleichzeitigkeit unterschiedlichster Räume: „Durch die gegenseitige Durchdringung, Überlagerung und Verschränkung von Räumen erscheint „Raum“ immer stärker als ein mehrdimensionales Gebilde und ein fließendes Netzwerk“ (Schregle 2009, 143). Vieles ist nicht mehr klar voneinander abgrenzbar, d. h. Kirche entsteht da, wo Menschen, sich bewusst als Kirche verstehend, in Beziehung zueinander oder zu Dritten setzen und vernetzen. Die Grenzen von Innen und Außen sind fließend. Die Definition, was und wie ein kirchlicher Raum ist, kann nicht mehr eindimensional von einem „archimedischen Punkt“ her „objektiv“ wahrgenommen, formuliert und festgestellt werden. Kirche entwickelt sich auch über die oftmals passage-

ren Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen, über fragile Projekte und Prozesse und punktuelle Events, manchmal sogar über irritierende Neuarrangements von Gütern, Menschen und Handlungen.

#### 4. Kirchliche „Räume“ als medialisierte im Internet

Dem *spatial turn* und seiner Aufnahme in der Pastoraltheologie kommt für die medialisierte Kommunikation als „virtuellem“ Raum von Kirche Bedeutung zu. Die Diskussion, ob das Internet ein Ort oder ein Medium ist, scheint sich auf dem skizzierten Hintergrund lösen zu lassen. Die Medienwissenschaft kann dabei helfen, den lange gehegten Dualismus zwischen Produktion und Distribution/Rezeption, zwischen dem Lokalen und Globalen, zwischen Ort und Raum zu überwinden. Dabei wird deutlich, dass Kirche im Modus des Mediums nicht „nur“ virtuell, sondern wie andere kirchliche Räume, die ihrerseits von materiellen und symbolischen Realisierungen, also von Kommunikationsleistungen geprägt sind, Kommunikation des Evangeliums sein will und kann. Alle Räume, auch das Internet, sind gekennzeichnet von dem Verhältnis von Materialität und Virtualität.

„Auch in der Netzwerkgesellschaft bleibt Territorialität als eines der organisierenden Prinzipien sozialer Beziehungen elementar von Bedeutung. Durch gesteigerte Kommunikationsgeschwindigkeiten werden Räume nicht ausgelöscht, sondern zu anderen. [...] Die Orte der Lebenswelt bleiben, aber sie sind nunmehr als medialisierte zu denken“ (Döring/Thielmann 2000, 15). Durch technische Kommunikationsmittel entstehen pastorale, spirituelle, also kirch-

liche Räume, die sich überlagern, sich gegenseitig qualifizieren und sich aneinander entwickelnd verändern.

#### 4.1 Mediale Gottesdienst- und Gebetsräume

Zum Teil sind die medial entstehenden Räume nicht unabhängig von den an einem Ort bestehenden Kommunikations- und Beziehungsräumen, sondern deren Erweiterung. So wird etwa der Kirchenraum als Ort der liturgischen Zusammenkunft durch Übertragung des Gottesdienstes – ob per Radio, Fernsehen oder Internet – erweitert um Teilnehmer, die an diesem Ort nicht physisch anwesend sind, durch das Medium aber Zugang erhalten. Die Bedingung für eine echte Teilnahme der medial verbundenen Mitfeiernden zumindest in Deutschland ist die Live-Übertragung, sodass die Feiernden durch Gleichzeitigkeit verbunden sind. Inwieweit der Einzelne sich nicht nur als Zuschauer und -hörer, sondern als Mitfeiernder versteht, liegt in seiner Intention und Entscheidung, seine Aufmerksamkeit statt anderen konkurrierenden Räumen diesem medial erweiterten gottesdienstlichen Raum zuzuwenden. Andererseits wird in der Regel auch die vor Ort versammelte Gemeinschaft sich der Erweiterung bewusst sein, die sie durch die mediale Übertragung erfährt, und sich mit den Teilnehmern „draußen an den Geräten“ verbunden wissen.

Während bei Fernsehgottesdiensten für die von fern Mitfeiernden oft die Möglichkeit besteht, später schriftlich oder telefonisch mit der „gastgebenden“ Ortsgemeinde in Verbindung zu treten, und so im Nachhinein die Kommunikation auf beide Richtungen erweitert wird, eröffnet das Internet grundsätz-

lich die Möglichkeit eines synchronen, schon in den Gottesdienst einbezogenen Rückkanals und damit zu einer erweiterten Teilnahme am Geschehen selbst – etwa in Form von persönlichen Fürbitten, die über einen begleitenden Chat oder Messagingsysteme mitgeteilt und in der versammelten Gemeinde verlesen werden. Ein Chat macht es dem von fern Mitfeiernden möglich, seiner Teilnahme dadurch Ausdruck zu verleihen, dass er die liturgischen Antworten oder auch Gebetstexte wie das Vaterunser „mitspricht“, indem er sie in den Chat tippt.

Von der Übertragung eines an einem bestimmten Ort mit einer versammelten Gemeinde gefeierten Gottesdienstes her gedacht waren auch die von der Katholischen Fernseharbeit in der Fastenzeit und im Advent 2012 angebotenen Facebook-Gottesdienste: Facebook-Nutzer waren angesprochen und aufgefordert, sich im Vorfeld mit Gedanken zu den Gottesdienstthemen und während des per Livestream zu verfolgenden Gottesdienstes per Textchat mit Fürbitten zu beteiligen, diese verstreute „Netzgemeinde“ war jedoch sozusagen örtlich verankert an einer kleinen in einem Kirchenraum versammelten Feiergemeinde. Die physisch anwesende Gemeinde trat dabei gegenüber den Internet-Teilnehmern allerdings so stark in den Hintergrund, dass ihre Beteiligung am entstandenen Kommunikationsraum unklar wurde. Es stellt sich die Frage, ob die Anbindung eines solchen auf die medial verbundenen Mitfeiernden ausgerichteten Wortgottesdienstes an eine eigens zu diesem Zweck zusammengerufene Gemeinde sinnvoll ist bzw. wie unter diesen Voraussetzungen aus am Ort anwesenden und medial verbundenen Teilnehmern tatsächlich und erlebbar

eine gemeinsam feiernde Gemeinschaft werden kann.

Notwendig scheint eine solche Anbindung nicht, denn andere Gottesdienstformen im Netz lösen sich ganz von der Voraussetzung einer an einem topographischen Ort versammelten Gemeinde und setzen rein auf den durch die Kommunikation entstehenden Raum. Die Gottesdienste der „Kirche St. Bonifatius“ auf der Chat-Plattform Funcity finden rein als Textchat zwischen einem Leiter und beliebig vielen weiteren über das Internet verbundenen Teilnehmern statt. Treffpunkt ist ein unter der Bezeichnung „Kirche“ eingerichteter und von kirchlichen Mitarbeitern moderierter Chatraum (das Hintergrundbild zeigt einen Kircheninnenraum), in dem die Teilnehmer interagieren – mit ihren Beiträgen und Kommentaren zu den betrachteten Schriftstellen ebenso wie mit dem von allen parallel satzweise eingetippten und so gemeinsam gebeteten Vaterunser.

Ein in der 3D-Online-Welt „Second Life“ gestaltetes Kirchengebäude mit der dort regelmäßig gebeteten Komplet stand im Zentrum des Projekts „Kirche in virtuellen Welten“<sup>1</sup>. Die Teilnehmer, repräsentiert durch „Avatare“ genannte Figuren, versammelten sich in diesem in 3D modellierten Kirchenraum und kommunizierten über Voice-Chat und Textchat. Dabei konstituierte sich der Kommunikationsraum vor allem über die Chatfunktion, während die Optik des Kirchenraums und der versammelten „Avatargemeinde“ die Situation des gemeinsamen Gebets sehr suggestiv verdeutlichten. Auch symbolhafte Vollzü-

1 Das Projekt des Erzbistums Freiburg ist seit 2010 abgeschlossen.

ge, wie das Entzünden eines Lichts oder ein gemeinsamer Gang durch die Kirche zu verschiedenen Stationen, wurden in der 3D-Welt möglich.

Unabhängig von solchen an physische Räume erinnernden Visualisierungen entsteht dagegen der Kommunikations- und Gebetsraum der „Twomplet“, eines täglich um 21 Uhr auf Twitter gebeteten Abendgebets, das von einigen Nutzern im Frühjahr 2014 spontan initiiert wurde. Vom Twitterkonto @twomplet<sup>2</sup> aus leitet jeweils eine Person aus einem Pool von Freiwilligen die Gebetszeit durch Textbeiträge, wie Gebete, Psalmen und weitere Schrifttexte, lädt die Teilnehmer zu Beiträgen im Tagesrückblick und zu freien Fürbitten ein und verlinkt weitere Medien, wie außerhalb von Twitter nachzulesende Texte oder meditative Youtube-Clips, die die Teilnehmer dann während der Gebetszeit ansehen.

Die Teilnehmer geben schriftlich liturgische Antworten und interagieren z. B. durch Kommentare (Beantworten), Retweets (Wiederholen) und Favorisieren von Beiträgen. Der gemeinsame, dem Gebet gewidmete Raum entsteht hier durch den Hashtag (das Schlagwort) #twomplet, der von allen Teilnehmern für ihre Beiträge benutzt wird und so ermöglicht, alle zur Gebetszeit gehörenden Tweets zu suchen und getrennt von anderen Tweets anzuzeigen. Da Twitter-Beiträge im Gegensatz zu Chats auch im Nachhinein nachlesbar sind, kann die Twomplet auch zeitversetzt „nachgebetet“ werden; auch die Nachbeter interagieren noch durch Retweets und Favorisieren der Gebetsweets mit dem Gebetsgeschehen und treten so auch sichtbar in diesen Raum ein.

Wo Interaktion fehlt, ist es schwieriger, einen kommunikativen Raum auszumachen. Entsteht beispielsweise auch durch eine als Audiodatei vorproduzierte und in bestimmten Zeiträumen im Netz abrufbare Hore eines modifizierten Stundengebets ein gemeinsamer Raum? Die Audiodatei wird von den Benutzern völlig unabhängig voneinander und zu verschiedenen Zeitpunkten abgerufen, Reaktionen und Interaktionen sind nicht möglich.

Mit der Stundenliturgie ist allerdings der Gedanke verbunden, dass auch der einzelne Beter teilhat am Gebet und der Liturgie der Kirche, dass also die gemeinsamen Texte, auch wenn sie nicht in örtlicher Gemeinschaft oder zur gleichen Zeit gebetet werden, einen weltweiten gemeinsamen Gebetsraum schaffen, in den der Beter eintritt. Dies ließe sich auf die Hörer des Audio-Stundengebets übertragen.

#### **4.2 Kirchliche Kommunikations- und Begegnungsräume im Internet**

Die vorgestellten Formen von online gestaltetem Gebet sind und waren jeweils eingebettet in größere Kommunikationszusammenhänge im jeweiligen Medium und die durch diese entstandenen Beziehungsgefüge. Oft bestehen verschiedene Räume neben- und miteinander: vielfältige spirituelle Angebote und Kommunikationsmöglichkeiten in St. Bonifatius in Funcity, Gesprächsabende und Präsenzzeiten der Teammitglieder bei Kirche in virtuellen Welten, die alltägliche Kommunikation von auf Twitter miteinander vernetzten Christen. Kirchenräume im Netz konstituieren sich nicht nur durch Gebet und liturgische Vollzüge, sondern in vielfältigen Zusammenhängen durch die Kom-

<sup>2</sup> <https://twitter.com/twomplet>.

munikation von Christen auf den verschiedenen Online-Plattformen.

Manche dieser Räume werden als offizielles, von einer Institution getragenes kirchliches Angebot gesetzt, wie etwa die zahlreichen Angebote zum beratenden und begleitenden Mailkontakt oder Chat mit einem dazu beauftragten Seelsorger, andere entstehen, häufig spontan, aus privater Initiative von Gläubigen.

Die Kommunikationsplattformen und -dienste im Netz, insbesondere die sozialen Netzwerke, bieten auf jeweils unterschiedliche Weise Einzelnen ebenso wie Institutionen die Möglichkeit, in Kommunikationsräume einzutreten oder sie selbst zu eröffnen. Die technischen Voraussetzungen und der Charakter verschiedener Kommunikationsplattformen und -dienste prägen die Möglichkeiten, wie dort Räume geschaffen und gestaltet werden können. Auf Facebook etwa schafft sich jeder Benutzer durch Stellen und Akzeptieren von Freundschaftsanfragen seinen grundlegenden Kommunikationsraum von „Freunden“ (im Sinne von Kontakten), die standardmäßig seine Beiträge empfangen können und deren Beiträge er selbst empfangen möchte. Innerhalb dieses Grundraums können dann auch Teilräume definiert werden, etwa nach größeren oder kleineren Vertrautheitsgraden oder nach gemeinsamen Interessenbereichen: Ein Beitrag kann so nur einem Teil der Kontakte zugänglich gemacht werden. Chats und Privatnachrichten ermöglichen Räume des privateren Gesprächs. Dazu kommen eigens definierte Räume wie öffentliche oder nur Mitgliedern zugängliche Gruppen sowie die Seiten von Institutionen, Marken, zu Interessen oder bekannten Persönlichkeiten. All

diese Kommunikationswege stehen auch für sich religiös oder kirchlich verstehende Kommunikationsteilnehmer zur Verfügung.

Es ist möglich, eine private Gruppe ausdrücklich zu einem Glaubenssthema zu bilden, ein Gespräch im Chat kann zum Glaubens- oder Seelsorgegespräch werden. Die offizielle Facebook-Seite eines Bistums, einer Jugendkirche oder einer Ministrantengruppe bildet einen öffentlichen, explizit kirchlichen Kommunikationsraum.

Im Vergleich hierzu sind die Räume auf Twitter offener und fluider; mit Ausnahme von vergleichsweise wenigen privaten Accounts, denen man nur mit Zustimmung ihres Inhabers folgen kann, und Direktnachrichten zwischen zwei Benutzern ist hier die Kommunikation grundsätzlich öffentlich und für alle Nutzer einsehbar. Räume entstehen sowohl über Vernetzung mit anderen Benutzern durch einseitiges oder gegenseitiges „Folgen“ als auch orientiert an Themen. Thematische Räume können – wie am Beispiel der Twomplet gezeigt – durch ein Stichwort, ein sogenanntes Hashtag, abgesteckt werden. In diese Räume kann grundsätzlich jeder Twitter-Nutzer eintreten und sich mit Antworten, Retweets (Wiederholen von Tweets für die eigenen Follower) und Favorisieren an der Kommunikation beteiligen. Hier zeigt sich beispielhaft, dass die kirchlichen Räume nicht abgeschlossen, sondern zur „Welt“ offen sind. Hier können sich durch Reaktionen bisher „Außenstehender“ Anknüpfungspunkte ergeben, die zwischen Gläubigen entstandenen Räume zu erweitern; Grenzen zwischen Innen und Außen nicht nur der Kommunikationsräume, sondern auch der Gemeinschaft der Glau-

benden zeigen sich als fließender, als das mit formalen Zugehörigkeitskriterien zu fassen ist.

Auch Blogs bieten Christen eine Möglichkeit, einen eigenen, in der Regel für alle Interessierten offenen Kommunikationsraum im Internet zu eröffnen und durch Vernetzung mit anderen Blogs an einem weiteren übergreifenden Raum teilzunehmen – ein Beispiel ist das lose Netzwerk katholischer Blogger, das sich selbst als „Blogozese“ bezeichnet<sup>3</sup>. Es gibt auch hier keine formalen Kriterien für Zugehörigkeit, diese ergibt sich durch gegenseitige Verlinkung und Interaktion durch Kommentare, also durch das Kommunikationsgeschehen selbst.

Durch das Bekanntwerden und Vernetzen mit „Kontakten von Kontakten“ oder mit Benutzern, die in den gleichen persönlichen oder thematischen Kontexten interagieren, bilden und erweitern sich Netzwerke über den Rahmen der bereits „offline“ oder durch andere Medien bestehenden Bekanntschaft hinaus. So vernetzen sich beispielsweise Christen gezielt mit anderen Christen, mit denen sie sonst kaum in Kontakt gekommen wären. Das kann dazu beitragen, den Blick über das eigene bekannte kirchliche Umfeld vor Ort hinaus zu weiten, etwa durch internationale Kontakte einen Sinn für die Globalität der Weltkirche zu stärken.

## Literatur

Certeau, Michel de (1998): *Kunst des Handelns*, Berlin.

Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (<sup>2</sup>2009): *Was lesen wir im Raume. Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen*, in: Döring, Jörg/Thielmann Tristan (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld.

Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*, Paris 1974.

(engl. *The production of space*, Paris <sup>4</sup>2000).

Leimgruber, Ute (2014): *Transformierung des Raums*,

in: Gärtner, Stefan/Kläden, Tobias/Spielberg, Bernhard (Hg.), *Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen*, 119-124.

Sander, Hans-Joachim (2013): *Der ewige Gott hat Raum. Theologie im spatial turn*,

in: *Theologische Revue*, 109, 92-109.

Schlögel, Karl (2003): *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Wien.

Schregle, Franz (2009): *Pastoral in ländlichen Räumen. Wegmarkierungen für eine landschaftliche Seelsorge*, Würzburg.

<sup>3</sup> [www.kathpedia.com/index.php?title=Blogozese](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Blogozese)